

## Der Sabbat von Profsurofo Ein Judenponom des Hetmanns Petljura

In der nächsten Zeit wird in Paris ein hochwichtiger Prozeß stattfinden: Samuel Schwarzhard, der im Mai v. J. in Paris den Hetmann Petljura niederstieß, soll sich wegen Mordes vor den Geschworenen verantworten. Wozum die Tat geschah, zeigt der nachfolgende Bericht, den wir nach einer Übersetzung aus dem Französischen dem Organ der Deutschen Liga für Menschenrechte entnehmen.

### Es ist Februar 1919

Auf dem Pariser Nordbahnhof muß man in einen Waggon steigen, nach Berlin-Warschau fahren, einige Male umsteigen und kurz nach der politischen Poststation (an der ukrainischen) Haltmachen, an dem ersten wichtigen Bahnhof Pono, in Profsurofo.

Ihr findet eine kleine Stadt, weiß nicht etwa von Stein und Ziegeln, sondern von Schnee, Holzhäuser mit Hermelinfurzen, rote Straßen, wo man sich vor den Schultern trifft zur Stunde des Stadthummels, eine Holze Kathedrale, die ärmliche Gassen, gebildet von Hütten, beherrschend.

Die Geschäfte sind geschlossen, die Aufhänger eng gehüllt in ihre Felle, bedeckt mit feierlichen Pelzmützen, eilen familienweise zu den Eltern des Buz. Die Kinder tragen unter dem Stern Schlittschuhe in einem Wachsbeutel. Es ist Sonnabend.

In diesem Morgen um 10 Uhr kann man noch nichts ahnen von dem, was geschehen wird.

Man hatte die Zeitungen gelesen. Das Direktorium hatte seit zwei Wochen Kiew an die rote Armee abgetreten. Der Hetmann General Petljura stimmte jetzt in der Provinz gegen seine Feinde. Japorofo Kolaken unter dem Kommando des Hetmanns Semosienko hatten hier Quartier bezogen.

Die friedlichen Einwohner hatten gehört, daß eine Meuterei hiesiger Bolschewiken unterstützt durch zwei ukrainische Regimenter der Garnison von Profsurofo, in wenigen Stunden und ohne großen Schaden durch die Truppen Semosienkos, die am Bahnhof in Militärzügen wohnten, unterdrückt worden war. Die Meuterei war kamplos geschehen. Die bolschewistische Erhebung, die sie versucht hatte, war in Keime erstarrt.

Es war nur ein Zwischenfall. Keiner feierte heute den Sabbat wie jeden Sonnabend.

Man atmete nicht, was Semosienko beschloßen hatte.

Semosienko, der Chef der Kolaken und Soldaten, der Herr der Garnison und der Stadt, war ein großer Bursche von 30 Jahren mit mädchenhaftem Gebaren. Sein grüner Dolman, in der Hüfte gegürtet, seine gepulsten Reithosen, in roten Bändern bedeckt, kostumierten ihn wie einen Operettenleutnant.

Er hatte zu seinen Offizieren gesagt: „Was haben wir noch zu trinken?“

Man hatte in den Waggons der Intendantur 40 Wodkaflaschen und fast 1000 Flaschen französischen Kognak gefunden.

„Ich lade meine Leute heute abend zu Tisch.“

Man hatte die Tische in den Nacht- und Diensthäusern, in den Schlafstuben, selbst in den Geschäftszimmern der Kasernen aufgestellt. Alle Köche hatten sich an die Arbeit gemacht. Die Schächter hatten ganze Dohlen geliefert.

Diese blonden Männer, diese robusten Burschen hatten den Lederbeutel ihres Kittels abgeknöpft und ihre Astrachanmützen auf einen Haufen geworfen.

Es gab Kolaken von 15 Jahren, aussehend wie Schulsungen, die neben ihren barten Holschneidern wie ein Spielzeug die Ragalla hielten, mit der man die Tiden peitscht, und den entsetzten Revolver, der schwer sein mußte für Kinderhände.

Die Älten unterbrachen ihr Essen und Trinken, um sich ihre starren Schnurbärte mit etwas Pomade hochzuwickeln. Sie ermahnten die Jungen.

„Auf den Ruhm des Hetmanns trinkt diese Tasse aus.“

Man hatte den Wodka und den Kognak in Flaschen und Gläsern gemischt.

Vorne vor der Nachspeise hatten die Sänger alte Kriegerlieder angestimmt, grauam und melancholisch, die gleichzeitig Kirchenchören und Aneupieder sind. Auf vier Tischen als Podium tanzten die hellen Tänzer, die Arme gekrönt, in Anisbeuge, angeleert durch Hunderte von Stimmen und durch Tausende von taktmäßig klopfenden Händen, ohne sich von der Stelle zu bewegen wie Männer ohne Unterleib, denen mitten im Feibe Stiesel anwachsen waren.

Plötzlich erhob sich ein Schrei und unterbrach die Gesänge und Tänze.

„Tod den Tiden!“

Man ließ von Tisch zu Tisch hektographierte Abschriften eines Blattes zirkulieren. Es war eine Brigadorder, die am 6. Februar angeschlagen worden war, die aber viele nicht gelesen hatten. Ueber den Kopf ihrer verantwortlichen Männer hinweg wandte sich der militärische Chef an die Zivilbevölkerung.

Befehl an die Kolakenbrigade von Japorofo der Armee der ukrainischen Republik, unterzeichnet von dem Hauptstabschef Petljura:

Profsurofo, 6. Februar 1919.

Ich verpflichte die Bevölkerung, die republikanisch-sowjetischen Aunehmungen zu unterlassen, denn ich bin stark genug, sie zu unterdrücken. Besonders lenke ich die Aufmerksamkeit der Tiden hierauf.

Denn wißt, daß ihr ein Volk seid, das alle Rationen verabscheuen. Ihr sollt nur unter das christliche Volk. Ihr wollt doch leben? Habt ihr kein Mitleid mit eurer Nation?

gez. Hetman Semosienko

Für die Richtigkeit der Abschrift: Der Leutnant: Paisenko Ein neuer Ruf erklingt: „Heil dem Hetman!“

Und jedermann sprang auf. Semosienko war da vor seinen Leuten. Er kam selbst von Saal zu Saal, um den Toast an die Brigade auszubringen.

„Kolaken von Japorofo, ich grüße euch, und wünsche euch eine gute Gesundheit. Ihr seid hier in dieser Stadt an der Spitze der schlimmsten Feinde der Ukraine und der schlimmsten Feinde der Kolaken: Das sind die Tiden!“

„Wir werden sie töten!“

„Jawohl, um eure Brigade zu retten und das Vaterland zu retten, müßt ihr sie dem Tode überantworten. Ihr werdet eure Pflicht tun, ihr werdet meinen Befehl ausführen in der Stunde, die ich wählen werde. Aber ich fordere von euch einen Schwur.“

„Ein wahrer Kolak würde sich entehren und würde die ganze Brigade entehren, wenn er Geld stiehlt oder sich Gegenstände aneignet.“

„Schwört zuerst, daß ihr keine Gnade mit unseren Feinden haben und daß ihr ihnen nicht Pardon geben werdet.“

„Wir schwören es!“

„Schwört weiter, daß ihr kein einzelnes Haus plündern werdet.“

In dieser Nacht taten alle Kolaken von Japorofo vor dem Hetman Semosienko, ihrem Führer, den feierlichen Schwur die Juden von Profsurofo zu töten, ohne sie um einen einzigen Rubel zu überrücken.

Das alles wußte man in der Stadt an diesem heiteren Sabbatmorgen nicht, als man eilte, um den Schlittschuhläufern zuzusehen.

Um 12 Uhr näherte sich im militärischen Schritt, in Pierenreihen, die Brigade, mit Rußt an der Spitze, der Alexandersstraße.

Die Spaziergänger fanden Spalter, um das Schaustück mit anzusehen und dem Konzert zu lauschen.

Als die Rußt am Ende der Alexandersstraße angelangt war, ertönte der Befehl: „Halt!“



Gegen die Ausbeuter hilft nur der Kampf! Die kommunistische Partei führt ihn! Helft mit, kommt zu uns!

### Werdet Mitglied der KPD und Leser der Arbeiterstimme

Als bald wurden Gruppen von 5 Mann gebildet. Der höchste oder der älteste Soldat übernahm das Kommando des kleinen Trupps.

Alle diese Patrouillen takteten sich die Nebenstraßen auf und bewegten sich schweigend gegen das „Gänseviertel“, die jüdische Stadt.

Das sind ärmliche niedrige Häuser von einem Stockwerk. Die Türen haben einen Klopfer oder eine Schelle.

Der Führer der Patrouille, Kopf mit dem Griff des Revolvers. Frau Schenkmann ruft: „Woihoi, geh Öffnen!“

„Man acht einen Wortwechsel: „Nein, nicht er, ich gehe!“

„Man hat sie schon gehört, diese Gewehrstöße draußen an der Tür, man hat Soldaten mit Maschinengewehren marschieren sehen; mit aufgeschlissenen Haaren rennen Frauen und Schreien: „Bogrom, Bogrom!“

Frau Schenkmann verhandelt hinter der Tür. „Wir können nicht öffnen, mein Mann liegt zu Bett.“

„Öffnet auf Befehl von Semosienko, Hetman der Armee von Petljura.“

Die Kiesel werden gezogen, langsam dreht sich der Schlüssel. Hier ist die große Stube. Zwei Holztische mit roten Blumen, ein Tisch, kein Teppich auf dem gestampften Lehmbooden.

Drei Männer sind eingetreten, zwei bewachen die Tür, alle haben sie in der Hand ihren gezogenen Säbel. Sie bebenden sich feiner wie eines Spatierstodes.

In dem hinteren Bett breitet sich der große schwarze Bart des Herrn Schenkmann über den Umhang des Petljuchas aus.

„Meine Herren Kolaken, wir sind Freunde. Wir haben keine anderen Feinde als die Bolschewiken. Heil dem Hetman Semosienko, wir wünschen ihm wie euch eine gute Gesundheit.“

Und der Führer der Patrouille verhält: „Woviel seid ihr hier?“

Herr und Frau Schenkmann zögern:

„Die Kinder sind ausgegangen; wir sind alle in...“ Herr... „ach... nein, nein!“ Ein Schrei des Entsetzens.

„Zu Hilfe!“ Der Säbel des Führers mit beiden Händen... er ist niedergelassen auf das Gesicht des Juden, einmal der Schädel klappt, der Bart ist rot.

Die Frau zu Boden gesunken, küßt die Stiele. Sie entledigen sich ihrer durch Aukritze, drücken einen Mittelbohren einen Säbel in ihr Fleisch.

Da kriechen der kleine Moses und seine Schwester weit herauf und stürzen sich auf ihre Mutter: „Mama, Mama!“

Der Führer beschließt seinen Leuten: „Recht euch!“

„Koch drei, vier, fünf Säbelstiche auf die knienenden...“ „Rechtig!“ Das Haus Schenkmann ist geäubert.

Bei Widmann haben die Halbmaden die ganze Familie, Vater, Mutter, die drei Kinder.

Nichts mehr da! Sie wollen sich zurückziehen. Aber die Männer, Ausgänger der Straße bewachen, führen ein junges Mädchen bei, bleich, mit zerstreuten Haaren. Sie haben sie auf dem Augenblick, wo sie durch das Fenster eines Nachbarns sprang. Um Gnade zu erbitten, küßt sie die Hände der Soldaten.

„Bart, du hast Glück, wir werden dich hier lassen, Haus zu hüten.“

„Töte mich nicht!“

„Ich sage dir, daß man dich am Leben läßt aber...“ dich peitschen und du sollst mit deiner Strafe davonlaufen. „Hebe dein Kleid hoch!“

Die Männer schlagen zuerst mit der Ragalla, dann mit der Zahne zumachen, unterdrückt seine Schreie. Drüher wirkt die Ragalla weg, ergreift einen Säbel und stößt in das Fleisch.

Das in allen Straßen, in allen Häusern! Bei Auerbach 15 Tote, 4 Vermundete; bei Semmann 21 Verletzte. Der alte Kröschel wird an seinem Bart zum Küchenfenster geschleift und von dem ersten Stockwerk auf die Straße geworfen, wo er von den Spitzen der Säbel aufgehangt wird. Seine Frau und seine beiden Töchter werden an den Haaren geschleift. Ein Junge von 13 Jahren, sein Sohn, wird ihnen zu Hilfe kommen; man wirft ihn auf seine Mutter. Alle beide, durchbohrt von einer einzigen Klinge, werden auf der Fußboden penariert. Frau Josula wohnt der Mutter und den Tod ihrer Tochter bei. Dann kommt ihr Sohn heran; sie läuft zur Schulbank des Schranke, zieht Banknoten heraus und Holt Hilfe: „Nacht euch bezahlt, macht euch bezahlt!“

Die Soldaten weisen das Lösegeld zurück. „Wir wollen nur euer Leben.“ Sie erledigen den Sohn und die Mutter.

Profsurofo ist nur eine Episode. In der Ukraine wurden von 1917 bis 1920 mehr als 100000 Juden gemordet und zu Tode gequält.

Die Periode von Petljura bleibt die fürchterlichste. Während der Hauptzeit, vertrieben aus Kiew, sich von Süden nach Norden durchschlag, rächten sich die Banden an friedlichen Menschen für ihre militärische Niederlage.

Tepfiz, Klat-Gorod, Doruch, Feltzine, Baskiloon, Stepanin, Galsine sind Namen von kleinen Städten und großen Verbrechen.

In Charparod, in Kapat-Gorod veranstalteten die Soldaten Schauspiel. Sie verarmten eine ganze Familie um den Vater. Vor aller Augen schneiden sie die Junge des Greises heraus, heben ihm die Augen aus, dann veranlassen sie ihn im Anblick der schluchzenden Großmutter, der Söhne, der Töchter, der Enkel. In Petshantla zwingt man die Mutter, den Kolaken ihren Säugling hinzuhalten. Ein Säbelstich... der Kopf des Babys rollt in den Schnee, die Mutter drückt gegen ihre Brust den blutenden Rumpf ihres Kindes.

Ein anderes Schauspiel: „Jedermann nakt!“ Grelle Frauen und Kinder entkleiden sich. „Tanz!“

Die Unglücklichen tanzen. „Weiter, dreht euch schneller! Bravo!“

Um den Kratz zu entgehen und die Gnade ihrer Helfer zu gewinnen, drehen sie sich, drehen sie sich. „Feuer!“

Eine Salve schlägt sie zu Boden. Diejenigen, die nicht getroffen sind, fahren fort, auf den Toten zu tanzen, bis eine Kugel sie ihres Lebens beraubt.

In Kratalaw hat man eine andere Sache erfunden. Die nackten Juden werden an den Händen an die Dede der Nachtrische gehängt und man spielt, wer die schönsten Scheiben Fleisch herunterschreiben kann. Zur Vollendung des Scherens läßt man dieses Fleisch im Kamin rösten und bietet es den Verstümmelten an.

Die Mütter flehen: „Töte mich, schon meinen Sohn!“ Die Soldaten antworten: „Man muß die Juden mit ihrer ganzen Nachkommenschaft hinstechen.“

Ich habe Ereignisse sitiert auf gut Glück. Man muß sie wiederholen, jedes hundertmal und sie mit tausend multiplizieren um sie zu heilsen.

Seitdem lebte Petljura in Paris. Er nahm seine Waise Michel ein. Am 28. Mai 1926 sprach ihn ein junger Mann auf der Straße an: „Herr Petljura?“

„Jawohl, ich lebe!“

Der junge Mann sprach seinen Koopter ab. Er hieß Samuel Schwarzhard. Es war ein Jude.



kommt der denkende Raucher zu der Überzeugung, daß die große Anhängerschaft für unsere Erzeugnisse ihren guten Grund hat. Überzeugen auch Sie sich von der Güte unserer Cigaretten.



## Sulima Revue